

Zur Zukunft der Museumsinsel, insbesondere des Pergamonmuseums

Von Rainer Jacob

Die Berliner Museumsinsel (Abb.7) – nordwestlicher Teil der Insel Kölln – war ursprünglich ein morastiges, unbewohntes Gelände außerhalb des Bereiches der köllnischen Stadtmauer. Schinkels Altes Museum (s. Abb. 1 Mitte l. u.), 1830 eröffnet, konnte an seiner Stelle erst errichtet werden, nachdem der Kommunikationsgraben zugeschüttet worden war; dieser durchtrennte die Insel und hatte vordem den Schiffsverkehr zwischen Spree und köllnischem Spreearm, in dem sich damals die Schleuse befand, aufgenommen. Für den Schiffsverkehr wurde der Kupfergraben von 1658 ab 1823 vertieft; so erst entstand die Museums„insel“ in ihrer heutigen Form. – Die Zuschüttung erfolgte aus städtebaulich-ästhetischen Gründen: es ging um die raumschöpferisch günstigste Entfernung zwischen dem neu zu errichtenden Museum und dem Schlosse, auf das der Schinkelbau bezogen ist, an dem er sich zwecks Gestaltung des Lustgartens orientiert. Der Kommunikationsgraben befand sich etwa dort, wo heute die grandiose Freitreppe des Museums zum Rundblick einlädt: der Blick zum Schloß war sorgfältig geplant (Abb.1).



Abb. 1. Lustgarten. V. r. n. l. Schloß, Dom, Altes Museum, Neues Museum, davor Direktorenwohnhaus. Foto: Landesarchiv Berlin

Der nächste Bau des Museumskomplexes, das von 1843 bis 1855 errichtete Neue Museum August Stülers, war von Anfang an mit dem Alten Museum durch ein Brückenbauwerk verbunden; auf dieses wird noch zurückzukommen sein. Die Kupfergrabenfront des Neuen Museums (auf Abb. 1 l. u.) fällt heute durch ihre etwas trockene Gestaltung auf; im Vergleich zu dem teilweise erhaltenen aufwendigen Inneren wie auch der Nordseite erscheint sie deutlich vernachlässigt. Das hat einen völlig logischen Grund: vor ihr stand, direkt am Kupfergraben, das Direktorenwohnhaus (Abb. 4).

Als das Alte Museum erbaut wurde, entstand an der nordwestlichen Inself Spitze gleichzeitig, ebenfalls nach Plänen Schinkels, der Neue Packhof; zu dessen Gebäulichkeiten gehörte auch das später für die Generaldirektion der Museen genutzte Bauwerk, von Schinkel entworfen und weder bei der Verlegung des Packhofs noch später zum Abriß vorgesehen, ein Hofhaus (s. Abb. 1 u.) mit repräsentativem Giebel zur heutigen Bodestraße hin. Dieses Gebäude hatte Schinkel, (siehe Abbildung 2, am Ende des Aufsatzes), zusammen mit zwei weiteren entworfen. Alle drei wurden auch gebaut, (siehe Abb. 3 oben), hier eine Aufnahme von F. Albert Schwarz aus dem Jahre 1888). Das linke Gebäude, hier im Vordergrund, bestand bis zum Bau des Vorderasiatischen Museums. Das rechte, eben das Direktorenwohnhaus, auf unserem Bild im Hintergrund und auf Abb. 1 l. u., mußte 1938 abgetragen werden, weil es durch die Verwerfungen des „arbeitenden“ Untergrundes buchstäblich zu zerbrechen drohte. Auf dieses Gebäude nun ist das Neue Museum bezogen und bildete mit ihm ein ansprechendes klassizistisches Ensemble (Abb. 4). – Die ebenfalls von Stüler entworfene, von Strack 1866-1876 an Stelle eines Geschäfts- und Wohnviertels ausgeführte Nationalgalerie verweist das Neue Museum auch auf der Spree-seite in den Hintergrund.



Abb. 4. V. r. n. l. Altes Museum, Brücke zum Neuen Museum, Neues Museum, davor Direktorenwohnhaus / Packhofgebäude. Foto: Zentralarchiv der SMPK, Berlin

In den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts wurden die Packhofgebäude an der Inselfspitze abgerissen; an ihrer Stelle entstand auf Betreiben des Generaldirektors Wilhelm von Bode das 1904 eröffnete Kaiser-Friedrich-Museum¹. Der Architekt war der teilweise in Paris ausgebildete Ernst von Ihne. Das Gebäude in den Formen des französischen Neobarock antwortet in verhalteneren Formen auf den von Friedrich III. und Julius Raschdorff geplanten,² von Wilhelm II. pietätvoll (mit einigen Veränderungen) verwirklichten Dom am Lustgarten. Der Bauplatz des Kaiser-Friedrich-Museums war durch die 1877-1882 gebaute Stadtbahn eingegrenzt. Dieses Gebäude besteht unverändert, s. Abb. 9, desgleichen die Stadtbahn.

Ein weiterer Museumsbau wurde nötig im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Die archäologischen Ausgrabungen des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts – Pergamon, Babylon, Assur, Mschatta – hatten den Berliner Museen bei der Fundeteilung Schätze beschert, die der Ausstellung harren. Gleichzeitig mußte aber auch die architektonische Lücke zwischen den Bauten Stülers und Ihnes geschlossen werden, und zwar durch einen den Komplex der Inselmuseen in der Mitte vollendenden, sie leicht überhöhenden, auch sanft dominierenden Bau. Für diese Aufgabe wandte Wilhelm von Bode sich nicht mehr an Ihne, sondern an den ersten Architekten seiner Zeit, den soeben durch den Bau des Warenhauses Wertheim am Leipziger Platz zu nationaler und internationaler Berühmtheit gelangten Alfred Messel³. Dieser war durch den Entwurf des hessischen Landesmuseums in Darmstadt, ausgeführt 1892-1905, auch als Museumsarchitekt ersten Ranges ausgewiesen.



Abb. 5. Pergamonmuseum, Luftaufnahme. Unten der Kupfergraben, Oben die Spree. Foto: Landesarchiv Berlin / Klaus Lehnartz

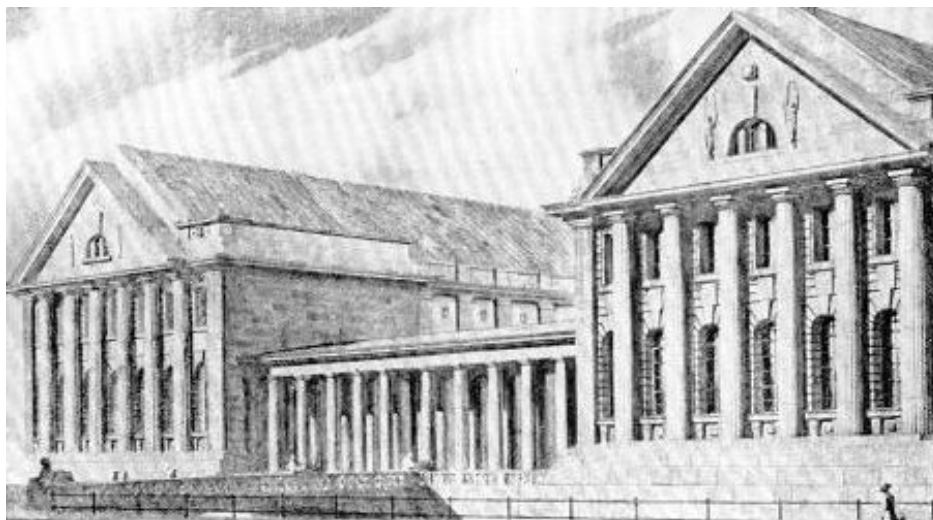
Die Aufgabe war nicht einfach, galt es doch, nicht nur Prozessionsstraße und Ischtartor von Babylon, Markttor von Milet und Mschattafassade, sondern auch den Pergamonaltar unterzubringen – in Bezug auf den letzteren sprach die Presse schon von einem „Elefanten in der Pappschachtel“. Das Resultat kann sich sehen lassen (Abb. 5). In den äußeren Formen folgt es dem damals üblichen Neoklassizismus. Unter dieser Dekoration verbergen sich kubische Formen, die bereits die Neue Sachlichkeit erahnen lassen. Eine gewisse Monumentalität wird nicht gescheut; klare Linien dominieren. Das Gebäude (Abb. 5) ist eine Dreiflügelanlage. Der Kopfbau, der Spree zugewandt (im Bild oben), ist das eigentliche Pergamonmuseum. Der dem Kaiser-Friedrich-Museum gegenüberliegende Flügel (links) wurde ursprünglich „Deutsches Museum“ genannt; er sollte die Kunstwerke des deutschen Kulturkreises aus dem KFM aufnehmen und war als „Stimmungsmuseum“ geplant (wie Darmstadt oder Hoffmanns Märkisches Museum). Der ans Neue Museum anschließende Flügel wurde „Vorderasiatisches Museum“ genannt und war für die Gegenstände bestimmt, die er auch heute noch beherbergt. Der Kopfbau an der Spree hat einen erhöhten Mittelteil, der einerseits den Pergamonaltar umschließt, andererseits sämtliche Gebäude der Museumsinsel überragt und sozusagen deren Abschluß nach oben bildet (Abb. 9). Die Beleuchtung erfolgt von oben; auch die Seitenflügel haben (nach Möglichkeit kaschierte) Glasdächer. Wie auch dieses Gebäude sich in die Gesamtanlage einfügt, darüber unten mehr.

Die Schwäche dieser um optimale Flächenausnutzung bemühten Architektur wird deutlich, wenn man die Anlage über die den Kupfergraben überspannende Brücke betritt (Abb. 6). So wie sie sich heute darbietet, begibt man sich in einen Schacht. Rechts und links dräuen kahle Wände; der zentrale Kopfbau erscheint als massiger Kasten, was er ja auch ist. Diese Schwäche war sowohl Alfred Messel als auch seinem Nachfolger Ludwig Hoffmann, der nach Messels frühem Tode, 1909, das Projekt übernahm⁴, völlig bewußt. Die Lücke am Kupfergraben (auf Abbildung 5 von oben zu sehen), sollte geschlossen werden, aber nicht durch einen weiteren Museumstrakt, sondern durch eine Kolonnade (Abb. 7). Ein kompakter Bau hätte einen düsteren Hof entstehen lassen. Die lichtdurchflutete Kolonnade vermeidet das, ohne die Schachtwände der Seitenflügel in ihrer Nacktheit hervortreten zu lassen (Abb. 6, vorn).



*Abb.6.. Pergamonmuseum, Zugang über den Kupfergraben.
Foto: Landesarchiv Berlin / Barbara Esch-Marowski*

Die Genialität des Baumeisters wird aber erst ganz deutlich, wenn man die Kolonnade durchschritten hat (Abb. 8). Links und rechts sind die Wände mit dorischen Pilastern zurückhaltend gegliedert. Der Hof ist mit seiner Größe entsprechenden Statuen besetzt (aber nicht vollgepflastert); vor dem kastenförmigen Kopfbau erhebt sich ein schlichter, nicht großer, durch seine Zierlichkeit sich aber doch deutlich von der hinter ihm befindlichen Wand abhebender Eingangsbau in Gestalt eines zweireihig prostylierten jonischen Tempelchens. Rechts und links von ihm ist die aufgehende Wand im unteren Drittel durch Fensteröffnungen und ein Reliefband gegliedert, darüber ist sie freigelassen bis zu dem durch Konsolen getragenen Gesims. Hier wäre nun ein weiterer Spitzgiebel zu erwarten gewesen. Ein solcher Pleonasmus wurde vermieden, aber die Elemente, die zu einem griechischen Tempelgiebel gehören, wurden durchaus zur Anwendung gebracht: Auf einem mehrstufigen Rücksprung erheben sich – der Giebel ist durch diese und einige weitere Stufen angedeutet – die Akroterien. Der mittlere ist breit und niedrig, nur ein Relief in der mittleren Aussparung sollte ihn schmücken. Die Seitenakrotere sind turmartig, aber doch mehr breit als hoch, gebildet: sie sollten Pferdegespanne mit Wagenlenkern tragen. Messel plante Bigen, Hoffmann Quadrigen nach Messels letztem Entwurf (s. Abb. 11; Messels ursprüngliche Version auf Abb. 8 gut erkennbar). Erst diese Figurengruppen hätten die Überhöhung gebracht und die Blicke der über den Hof gehenden Besucher auf sich (und heraus aus dem Schacht) gezogen. Das, und wie bei den Akroterien die die Architektur des Hofes bestimmende Horizontalität gewahrt bleibt, das muß schon genial genannt werden.



*Abb. 7. Pergamonmuseum, Kupfergrabenfront, Entwurf A. Messel.
Vorlage: Zentralarchiv der SMPK, Berlin*

Mit den Turmakroterien, es sind nur zwei, ursprünglich waren vier geplant (zwei zusätzliche zur Spreefront, vgl. Abb. 5), auf dem kastenförmigen Kopfbau hat Messel den ebenfalls kastenartigen Mittelbau des Alten Museums Schinkels (s. Abb. 1), in dem sich die Rotunde verbirgt, zitiert. Dieser ist an den Ecken mit Figurengruppen besetzt. Und er hat ihn übertroffen. Die Wirkung der von Messel geplanten Plastiken (Abb. 11) kann man sich vorstellen, wenn man sie sich bei der Betrachtung der Gesamtansicht (Abb. 9) hinzudenkt. Erst durch sie wird das Ensemble der Museumsinsel nach oben abgeschlossen. -

Der Messelsche Entwurf wurde von Hoffmann bis 1930 unter großen Schwierigkeiten, sowohl mit dem Untergrunde (Kolk) als auch mit den beteiligten Persönlichkeiten – und um solche handelte es sich tatsächlich: Wilhelm von Bode, der auf dem Stimmungsmuseum bestand, Theodor Wiegand, einem Vertreter der klinischen Präsentation, Walter Andrae, der, wie das noch vorhandene Vorderasiatische Museum zeigt, in dieser Hinsicht eine vermittelnde Haltung einnahm, und anderen – soweit fertiggestellt, daß es eröffnet werden konnte. Die Veränderungen zwischen dem letzten Entwurf Messels und dem, was schließlich gebaut wurde, sind (obwohl sie gelegentlich aufgebauscht werden), nicht wesentlich, müssen aber in diesem Zusammenhang genannt werden: siehe Abb. 3 u. auf S. 14. Auf Verlangen der Museumsbeamten wurde ein weiteres Geschoß im Sockel eingezogen⁵. Hoffmann gelang es, dieses Geschoß weitgehend zu verstecken, was auf unserer Abbildung gut zu sehen ist. Es ergab sich dennoch eine leichte Erhöhung des Gebäudes – von der Traufhöhe des Kaiser-Friedrich-Museums auf die des Neuen Museums. Die Kupfergrabenfront hatte Messel ausdrücklich in Anlehnung an das Brandenburger Tor entworfen; Hoffmann verstärkte diesen gewollten Eindruck noch⁶ durch Erhöhung der Kolonnade und Abflachung der Dächer der Seitenflügel und ihrer kupfergrabenseitigen Giebel, die dadurch mehr dem Umriß des Mittelgiebels des Neuen Museums angenähert wurden. Andererseits gerieten die Seitenflügel durch diese Stauchung nicht so hoch, wie sie durch das Zusatzgeschoß der Museumsdirektoren eigentlich hätten gebaut werden müssen – und die ungeliebten, aber notwendigen Glasdächer waren weniger gut zu sehen. – Ursprünglich waren, wie gesagt, vier Eckakrotere am Mittelbau geplant gewesen; die beiden spreeseitigen wurden früh eingespart. Architektonisch notwendig sind tatsächlich nur die beiden den Hof überhöhenden.



Abb. 8. Pergamonmuseum, Entwurf von Alfred Messel für den Innenhof. Foto: Zentralarchiv der SMPK Berlin.

Wenn wir nämlich die Gesamtansicht der Museumsinsel (Abb. 9) noch einmal anschauen, so bemerken wir, daß allein diese beiden Akroterien den Gesamtkomplex jenen Abschluß nach oben verschaffen, dessen er bedarf. Die Gespanne des Pergamonmuseums sind so notwendig wie die Dioskuren des Alten Museums. Mindestens so notwendig. –

Kolonnade, Eingangstrakt und Akroterfiguren sind nicht ausgeführt worden, zunächst aus finanziellen Gründen: es war die Zeit der Weltwirtschaftskrise. Einige Jahre später wäre die Vollendung mühelos möglich gewesen, viel fehlte ja nicht mehr. Aber „man“ war nicht mehr daran interessiert. Die Antwort auf das Warum ergibt sich durch einen Blick in ein Lexikon der Zeit. „Messel, Alfr. (1853-1909), jüd. Berliner Baumeister, *Pergamon-Museum*, Berlin“ – so steht es im „Kleinen Knauer“ von 1938⁷. In der Ausgabe des Jahres 1936⁸ fehlte der Hinweis „jüd.“ noch. – 1939 wurden alle Museumsbauten, auch die beabsichtigte Rekonstruktion des Schinkelschen Direktorenwohnhauses, aufgeschoben bis Kriegsende.

Nach dem Kriege entstand ein Zustand, der wesentlich dem gegenwärtigen entspricht. Das „Deutsche Museum“ wurde nicht wiederhergestellt, statt dessen die Räume der Antikensammlung überantwortet, da dieser das Alte Museum nicht mehr zur Verfügung stand. In den achtziger Jahren wurde der Eingang zum Kopfbau verlegt wie ursprünglich vorgesehen (vorher hatte man sich der Türen im Kolonnadenbereich der Seitenflügel bedient). An die Stelle des von Messel projektierten Tempelchens trat zu diesem Behufe, s. Abb.6, ein im oberen Drittel aus Stein, ansonsten in Glas ausgeführter Kasten; die Verstreben der Glaswand u. s. w. sind in jenem Scheußlichbraun angestrichen, das in den Siebzigern des vorigen Jahrhunderts im Westen aufkam und zehn Jahre danach die Fensterrahmenkulturen der DDR dominieren sollte, bis zu deren Ende – diese Gestaltung wirkt der Tristesse der Schachanlage nicht entgegen, sondern unterstreicht sie.



Abb. 9. . Gesamtansicht der Museumsinsel. Foto: Landesarchiv Berlin / Klaus Lehnartz

Nach der Wiedervereinigung kam die von der DDR kurz vorher zunächst für das Neue Museum beabsichtigte und auch begonnene *restitutio ad integrum* nicht mehr zustande. Der von den Direktoren der beteiligten Museen zunächst favorisierte Entwurf von Frank O. Gehry, 4. Preis des Wettbewerbes von 1994⁹, erwies sich als nicht durchsetzbar; wer eine Abbildung gesehen hat¹⁰, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Derzeit gilt die vorläufig letzte Planung, der „Masterplan“¹¹ des Jahres 1999. Dieser sieht vor: erstens, es wird, an Stelle des Direktorenhauses, ein neues, von David Chipperfield zu entwerfendes modernistisches Eingangsgebäude errichtet; zweitens: das Neue Museum wird von demselben Architekten mahnmalistisch rekonstruiert, d. h. es werden zwar die Außenwände wiederhergestellt, aber Kriegszerstörungen (10%, der fehlende Rest, insgesamt sind es 30%, beruht auf Nachkriegsverwahrlosung und Abriß) und Wiederaufbau deutlich markiert. Es wird das aber nur zu einem geringen Teil zu sehen sein, da das Eingangsgebäude, im Entwurf letzter Hand ein ziemlich hoher Kastenbau am Kupfergraben, mit seiner Masse das Neue Museum weitgehend verdecken (und das Ensemble Museumsinsel sprengen) wird. Drittens, Depots und Lagerflächen sowie Verwaltungsräume entstehen durch Umbau der Artilleriekaserne Friedrichs des Großen (zu DDR-Zeiten „Friedrich-Engels-Kaserne“ geheißen) jenseits des Kupfergrabens (Abb. 9 unten). Viertens, die Gebäude der Museumsinsel bleiben weiterhin als sog. Solitäre mit eigenem Eingang erhalten. Sie werden aber, fünftens, durch eine sogenannte „archäologische Promenade“¹² über die Sockelgeschosse miteinander verbunden. Das Pergamonmuseum soll am Kupfergraben einen vierten Flügel und im Hof ein neues Eingangsgebäude erhalten. - Der Umbau der Alten Nationalgalerie ist beendet, der des Kaiser-Friedrich-Museums im Wesentlichen ebenfalls. Die das Neue Museum betreffenden Baumaßnahmen haben begonnen; in Bezug auf die Gestaltung des Wiederaufbaus erwiesen sich die Leitung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wie die beteiligten Museumsdirektoren als beratungsresistent und einer Bürgerbeteiligung nicht zugänglich.

Der Umbau des Pergamonmuseums mit Schließung der Kupfergrabenfront, darüber unten mehr, wird dadurch erzwungen, daß man beabsichtigt, im Rahmen eines Rundganges vom neuen Eingangsgebäude am Kupfergraben aus dem schnellen Besucher die in der Welt am meisten bekannten und berühmten Schätze der Berliner Museen (innerhalb von 67 Minuten, wie gesagt wird) *in cumulo* vorzuführen, ein Paket für *package tourists*, sozusagen.

Das Vorderasiatische Museum soll vom neuen Eingangsgebäude her angebohrt werden; der Besucher kann sich dann nach rechts wenden und dieses Museum in Richtung Ischtartor / Markttor von Milet durchqueren, dann die Hallen des Pergamonmuseums im engeren Sinne durchwandern. Danach wendet er sich nach links und trifft im ehemaligen Deutschen Museum auf die Mischtaffassade und landet schließlich unter Ägyptischem: in dem neuen Flügel sollen die Großobjekte des Ägyptischen Museums Aufstellung finden, so das Tor von Kalabscha. Möglicherweise soll auch die Nofretete hier einen Platz finden. Am Eingang des Vorderasiatischen Museums sollen die vor dem Kriege in einem eigenen Museum untergebrachten, im Kriege zerschlagenen, aber jetzt in Restaurierung befindlichen Großplastiken vom Tell Halaf angebracht werden.

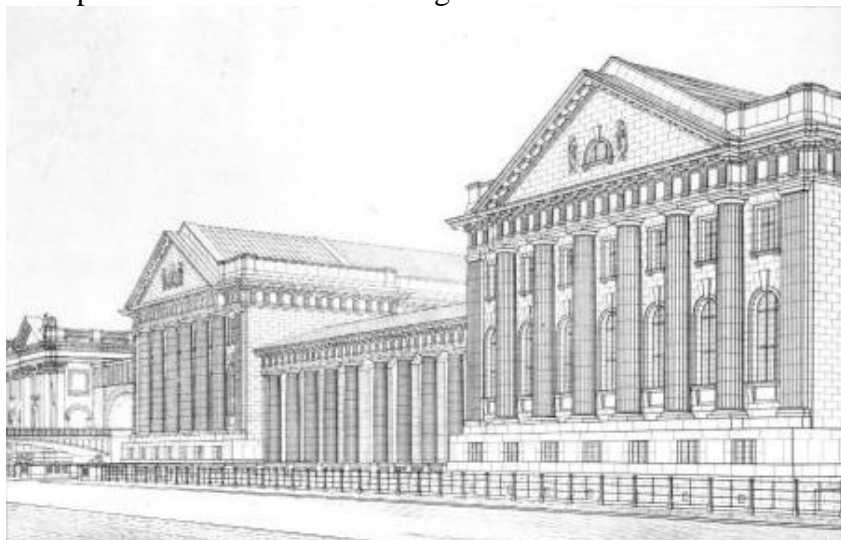


Abb. 10. Pergamonmuseum, vom Kupfergraben aus gesehen. Entwurf L. Hoffmann nach A. Messel. Foto: Zentralarchiv der SMPK, Berlin

Die Neubauten – Kupfergrabenflügel und Eingangstrakt - sind dem Kölner Architekten Oswald Matthias Ungers anvertraut, aber bisher nicht begonnen worden (Abb. 13 und 14). Dieser Architekt, geb. 1926, ist in Berlin kein Unbekannter. Er gehört zu denen, die sich bis ins Alter hinein immer wieder weiterentwickelt haben. Von den frühen Bauten, auch der Beteiligung am Märkischen Viertel, zu der 1994 fertiggestellten Residenz für den deutschen Botschafter in Washington ist der Weg weit. Für das letztgenannte Gebäude wurde ihm ein amerikanischer Architekturpreis verliehen – sehr zu Recht; hier wäre er wohl nicht ausgezeichnet worden. – Die Entwürfe geben sich als „kritische Rekonstruktion“ der nicht ausgeführten Bauteile Messels. Es gibt aber kaum einen Ort in Berlin, selbst im Bereich des Pariser Platzes, wo der Kontrast fehlt, nicht, wo dieses Konzept so sehr ad absurdum geführt worden wäre, wie in den genannten Entwürfen. Die Ergänzung wird immer wie ein Fremdkörper wirken, der sie ja auch ist; „kritisch“ müßte hier (auch anderswo) im ursprünglichen Sinne als „krisenhaft“ verstanden werden. Der Glaskasten wird den Eindruck des Schachtes nicht verwischen können und bei jedem, der den Kolonnadenentwurf kennt (Abb. 10; auch dieses Wissen ist nicht aufzuhalten), letztlich doch nur wie ein nachkrieglicher Notbehelf wirken. Das Gleiche gilt für den projektierten neuen Eingang am Kopfbau, s. Abb.14, der, unter dem wenig passenden Namen „Tempietto“, nur wiederum seinen DDRzeitlichen Vorgängerbau paraphrasiert: der Horizontalen des bestehenden Gebäudes wird eine weitere hinzugefügt. Das wirkt flau und ziemlich öde; den letzteren Eindruck verstärken die gefängnisartigen kleinen Fenster des Kopfbaus. An eine Bekrönung durch Akroterfiguren ist selbstverständlich nicht gedacht. Dem Leser sei empfohlen, die entsprechenden Entwürfe Messels / Hoffmanns und die von Ungers (Abb. 8, 10 und 13, 14) zu vergleichen. Nicht das Bauwerk mit seinen Akroterfiguren dominiert die Museumsinsel, die Horizontale dominiert das Bauwerk und drückt es nieder. - Inzwischen wurden neue Ungersentwürfe vorgelegt, über

die hier nichts gesagt werden kann, sie sind geheim – Bürgerbeteiligung scheuen die Verantwortlichen wie der sprichwörtliche Teufel das Weihwasser.

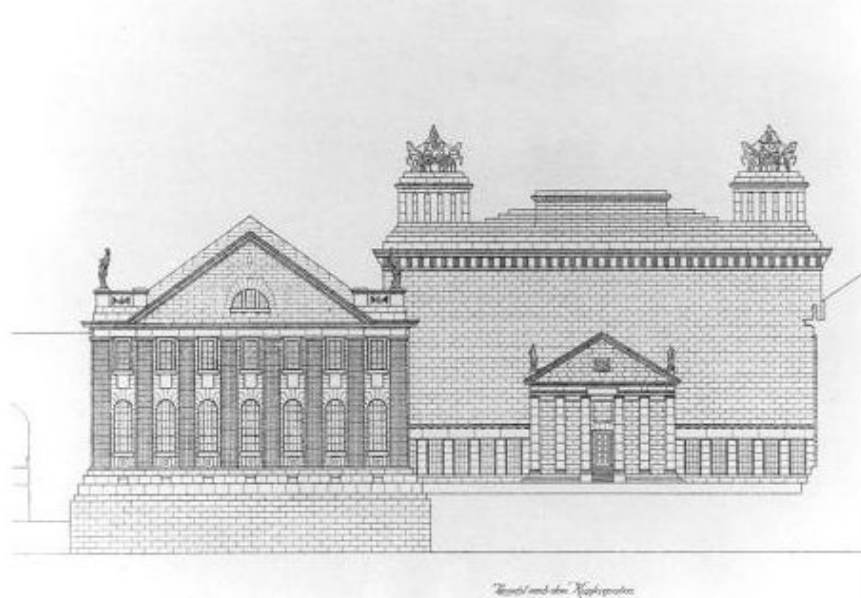


Abb. 11. Pergamonmuseum, Kupfergrabenfront unter Weglassung der Kolonnade. Entwurf A. Messel. Vorlage Zentralarchiv der SMPK, Berlin

Die Verbindung älterer und zeitgenössischer Architektur in der Gegenwart ist ein mißlich' Ding, wie man so sagt; die bedeutendsten Architekten unserer Zeit sind daran gescheitert. Helmut Jahn, gewiß unter diese zu rechnen (für den Verfasser *ist* er der Größte) hat doch die Reste des alten Hotels Esplanade nur in einem gläsernen Ausstellungspaket präsentieren können, was als Gag im Innenhof vielleicht geht – die mahnmalistische Vorführung der teilzerstörten Bellevuestraßenfassade ist schwer erträglich, und von einer Integration kann nicht die Rede sein. Eine solche wäre auch schwierig, nach Ansicht des Verfassers nur durch völligen, nach außen nicht wahrnehmbaren Einbau zu erreichen gewesen. Auch in der Vergangenheit war's nicht anders: der Mainzer Dom ist, die St. Simeonskirche in Trier (mit der Porta Nigra) war problematisch.

Vielleicht sollte man eine Petition aufsetzen und Herrn Ungers ersuchen: erstens, seine Entwürfe zurückzuziehen; zweitens: den Messel - Hoffmannschen Entwurf letzter Hand statt dessen einzureichen. Weil es keinen besseren gibt.

Mit dem Fallenlassen des vierten Flügels würden sich zwei Probleme ergeben, den Rundgang wie auch die archäologische Promenade betreffend. Die Kolonnade (man kann sie wie die des Alten Museums verglasen; die Idiosynkrasien der Denkmalpflege kämen hier nicht in Betracht, da es sich um ein neues Bauwerk handelte) – die Kolonnade also enthält, im Gegensatz zum Ungersbau, nur ein Stockwerk, durch das aber der Rundgang wie auch die – durchaus umstrittene - archäologische Promenade geführt werden könnte. Man sollte sie bauen, vorausgesetzt, sie ist wirklich so kostengünstig, wie Dietrich Wildung in einem Vortrage am 16.01.2003 versicherte – und wenn sie, falls sie sich als Flop erweisen sollte, leicht wieder zu beseitigen ist. Problematischer ist der geplante Rundgang.

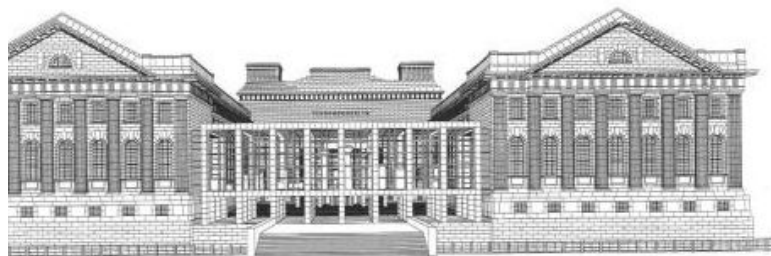


Abb. 13. Entwurf von O. M. Ungers zum geplanten Kupfergrabenflügel des Pergamonmuseums. Vorlage BBR, Berlin

Ist eine solche Florilegalchaussee des Spitzeninventars der berlinischen Museen wirklich wünschenswert, und, wenn ja, exakt auf diese Weise? Muß, beispielsweise, Mschatta unbedingt auf der Museumsinsel gezeigt werden? Sollte man nicht vielmehr das Islamische Museum nach Dahlem verlegen, wo der einstige Westteil dieses Museums ja schon einmal war? Es können nicht alle Museen auf die Insel, auch das wiederaufgebaute Schloß wäre für alle zu klein, und das Argument des kulturellen Kontexts ist nicht stichhaltig. Zwischen den Beständen des Vorderasiatischen Museums und denen des Islamischen Museums klafft eine Lücke: Persien. Die islamische Kultur entstand auf der Grundlage der sassanidischen Kultur Persiens, und Persien ist im Vorderasiatischen Museum wenig, Sassanidisches gar nicht vertreten. Der Standort Dahlem, in der gegenwärtigen Planung vernachlässigt bis nicht vorhanden, sollte eher aufgewertet werden und Nichteuropäisches ist auf der Insel ja durchaus präsent. Und die monumentalen Ägyptica außerhalb des Ägyptischen Museums auszustellen dürfte auch keine besonders glückliche Idee sein. Sie sollten an einem Ort des Neuen Museums präsentiert werden, wo genügend Platz vorhanden, aber von der Stülerschen Innenausstattung nichts mehr vorhanden ist: am Ort des ehemaligen Ägyptischen Säulenhofes. Ich halte zahlreiche Architekten für fähig, hier eine praktische (und möglicherweise durchaus moderne) adäquate Lösung zu finden. In diesem Falle könnte man das Neue Museum von einem neuen Eingangsgebäude her anbohren – und dieses Eingangsgebäude sollte nicht nur die Umrisse, sondern exakt die äußeren Formen des ehemaligen Direktorenhauses (Abb.4) haben.¹³ Die nur von der Bodestraße her sichtbare Verbindung kann aus Glas sein, sollte aber durch eine dorische Kolonnade kaschiert werden. Die Brücke zwischen Neuem und Pergamonmuseum war bis 2004 noch vorhanden.

Diese Brücke war einigen „Machern“, besonders aber den Denkmalpflegern ein Dorn im Auge. Die gegenwärtige Berliner Denkmalpflege ist auch dem Abriss erhaltener Originalsubstanz nicht abgeneigt, wenn er in ihre abstrusen Theorien paßt. Sie wurde 2004 in einem Anfall von dergestalt motiviertem Barbarismus beseitigt – um den „Solitär“-charakter der Einzelbauten hervortreten zu lassen. Die verlorenen Brücken sollen sämtlich nicht wiederhergestellt werden¹⁴. Der Verfasser konnte den Ursprung dieser Idee von den „Solitären“ bisher nicht ausmachen; aus dem am Anfang dieses Artikels Gesagten dürfte deutlich genug hervorgehen, daß die Bauten der Museumsinsel nicht eigentlich Solitäre, sondern deutlich aufeinander bezogen, letztlich untrennbar miteinander verbunden sind. Auch das Alte Museum war ursprünglich kein Solitär. Seine dem Lustgarten abgewandten Seiten sind vernachlässigt, weil sich hier, in Packhofnähe, ein Geschäftsviertel ausbreitete; Stülers Brückenwerk über die Bodestraße (Abb. 4) war durchaus akzeptabel; im Kontrast zu der einfachen rückwärtigen Fassade des Alten Museums war es besonders prächtig gestaltet .-

Der Rundgang könnte aus einem Schlenker durch das Neue Museum (mit Nofretete, Treppenhaus, verändertem Säulenhof und einigem mehr), einem solchen durch das über eine neue Verbindung zu betretende Vorderasiatische Museum und einem durch das Pergamonmuseum (mit dem Altar als Höhe- und Beinaheendpunkt) bestehen. Die Schnelldurchgänge, sie müssen natürlich professionell geführt werden, können danach

entweder die Museen auf eigene Faust erkunden oder das Pergamonmuseum durch dessen Eingangsgebäude zum Hof hin verlassen; danach könnte bei Bedarf das Gelände über die Kupfergrabenbrücke oder über das ehemalige Deutsche Museum, die Kolonnade, den Kopfsaal des Vorderasiatischen Museums und eine der Stülers nachempfundene, ebenfalls zu verglasende Verbindungskolonnade zum Eingangsgebäude/Direktorenhaus oder die archäologische Promenade verlassen werden. – Dezentralität empfiehlt sich; so sollten im Eingangsgebäude nur Garderoben und Toiletten für die Schnelldurchgänger untergebracht werden. Auf eigene Eingangstrakte kann kein Museum verzichten.

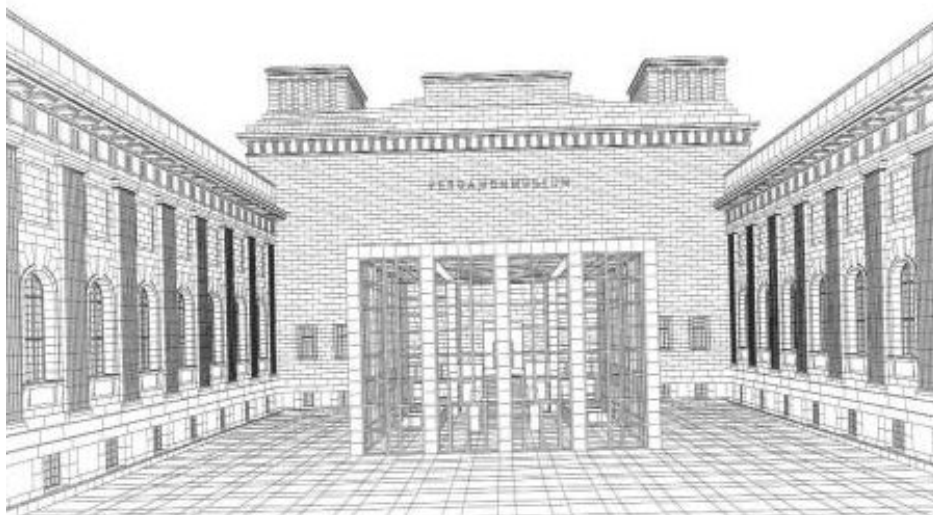


Abb. 14. Entwurf von O. M. Ungers zum Eingangsgebäude des Pergamonmuseums. Vorlage BBR, Berlin.

Alles das muß nicht unbedingt und endgültig festgelegt werden. Vieles ist möglich, und jede Generation wird die in den Museen aufbewahrten Kulturgüter auf ihre Weise präsentieren wollen. Eines aber sollte sich von selbst verstehen: die UNESCO hat nicht die Werke von Herrn Gehry, Herrn Ungers oder Herrn Chipperfield zum Weltkulturerbe erklärt, sondern die Schinkels, Stülers, Ihnes, Messels. Das Ensemble „Museumsinsel“ nämlich¹⁵. Was in den Gebäuden geschieht, - die Präsentation ist Sache der Museumsleitungen.

Der Hauptfehler, die Wiederherstellung der Museumsinsel betreffend, wurde schon anfangs der neunziger Jahre, bei der ersten Ausschreibung, gemacht. Statt, ganz einfach, Reparatur bzw. Fertigstellung in die Wege zu leiten, wurden Architekten ersten Ranges veranlaßt, Entwürfe vorzulegen. Die wollten, natürlich, sich selbst verwirklichen, nicht Messel oder Stüler: Der Ungersbau. Der Chipperfieldbau. So sahen sie das, die großen Herren der Architektur, verständlicherweise. Gefragt aber waren Diener.

Natürlich wollten sich die Museumsleiter bei dieser Gelegenheit auch einiger alter Sachen, ungeliebter Hindernisse, entledigen. Gehry war ihr Favorit. Sie hätten sich neue Museen bestellen sollen. Auf dem Gelände jenseits des Kupfergrabens ist immer noch Platz.

Zur Zeit herrscht ein teilweiser Baustopp, das Neue Museum, wo Chipperfields Treppe im Stil der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts gegossen wurde, ausgenommen. Damit ist eine Frist gewonnen, die es zu nutzen gilt. Bürgerbeteiligung ist wichtig, um die Entscheidungen nicht Personen zu überlassen, die niemand gewählt hat, und die ihre Positionen bestenfalls überlasteten Parlamentariern verdanken. Den herrschenden Geist kennzeichnet nichts besser als das Unwort des Stiftungspräsidenten Lehmann, der in öffentlicher Veranstaltung sinngemäß sagte, wenn das der nächsten Generation nicht mehr gefällt, dann reißt man es eben wieder ab. Das wird natürlich, besonders bei der Beseitigung von Beton, nicht kostenlos zu haben sein – aber Geld spielt in den Überlegungen der gegenwärtig Verantwortlichen keine Rolle. Es ist eine ausgewiesene Tatsache, daß modernistische Lösungen häufig teurer sind als die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes – der Preuße Stüler z.B. baute sparsam. Man wird die Karten neu mischen müssen.

Wir sollten da nicht abseits stehen: es geht um die Bewahrung von Geschichte, und um den pfleglichen Umgang mit ihr.

Literatur

- Behrendt, W.C.: Alfred Messel. Berlin 1911
 Hoffmann, Ludwig: Lebenserinnerungen eines Architekten. Hrsg. W. Schäche Berlin 1983
 (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beih. 10)
 Petras, R.: Die Bauten der Berliner Museumsinsel. Berlin 1987 (Vergr., Neuaufl. geplant)
 Masterplan Museumsinsel. Kat. Ausst. SMPK, Neues Mus., 23.09. – 05.11.2000
 Hrsg. A. Lepik
 Heilmeyer, W.-D.: Die Berliner Antikensammlung. Das Museum als Weltkulturerbe. In:
 Nürnberger Beiträge zur Archäologie 17, 2001, 51ff.
 Die Neue Museumsinsel. Hrsg. Carola Wedel. Berlin 2002

Anmerkungen

Der Verfasser dankt allen Personen und Institutionen, die, vor allem durch die Überlassung von Abbildungsvorlagen und die Erlaubnis, sie zu veröffentlichen, das Zustandekommen dieses Artikels unterstützt haben: dem Zentralarchiv der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz; dem Landesarchiv Berlin, insbesondere Herrn Viergutz; dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, insbesondere Herrn Olschner. Außerdem ist Eva Börsch-Supan für einen wichtigen Hinweis zu danken und Peter Scheffe, ohne den dieser Artikel nicht geschrieben worden wäre.

1) Seit 1953 Bodemuseum genannt; Wilhelm von Bode, 1929 verstorben, konnte sich dagegen nicht mehr wehren. Er war ein engagierter Anhänger der Monarchie und hätte dergleichen niemals gestattet. Die Umbenennung ist ein Akt der menschenverachtenden Politik der DDR gewesen, sowohl gegenüber dem Verstorbenen wie gegenüber dem Publikum, auf dessen Unwissenheit man sich glaubte verlassen zu können. Angemessene Ehrung dieses genialen Museumsmannes wäre die Errichtung einer Statue, wie seinerzeit am Alten Museum. Vielleicht im Hof des Pergamonmuseums, zusammen mit James Simon.

2) Architekturführer Berlin, Verlag Reimer, Berlin, 2001 (6. Aufl.) S. 17 Nr. 24

3) Behrendt, 25ff. (Abb.) und passim

4) Hoffmann, 263ff.

5) s. Anm. 4)

6) s. Anm. 4)

7) Knaurs Lexikon, Berlin 1938, Sp. 984

8) Knaurs Konversationslexikon, Berlin 1936, Sp. 984

9) Die neue Museumsinsel, 186 m. Abb.

10) siehe Anm. 9)

11) siehe Masterplan

12) Die neue Museumsinsel, 46

13) Warum die Museen durch das neue Eingangsgebäude betreten werden sollen, und nicht vom Alten Museum – dem repräsentativen Haupteingang aller Museen – aus, ist wenig vermittelbar. Raummangel im Alten Museum wird geltend gemacht. Der Raum wäre mühelos zu erlangen, wenn man die Verwaltung des Antikenmuseums, wie ursprünglich vorgesehen, aus dem AM in die geplanten „Museumshöfe“ auf dem Gelände der Artilleriekaserne verlegte, wie die Verwaltung der anderen Museen auch.

14) Zu den Brücken äußerte sich ausführlich Dietrich Wildung am 16.01.2003 im Rahmen eines Vortrages im Alten Museum.

15) Abb. s. Heilmeyer 56.

Anschrift des Verfassers: Rainer Jacob, M. A., Drübecker Weg 9, 12059 Berlin

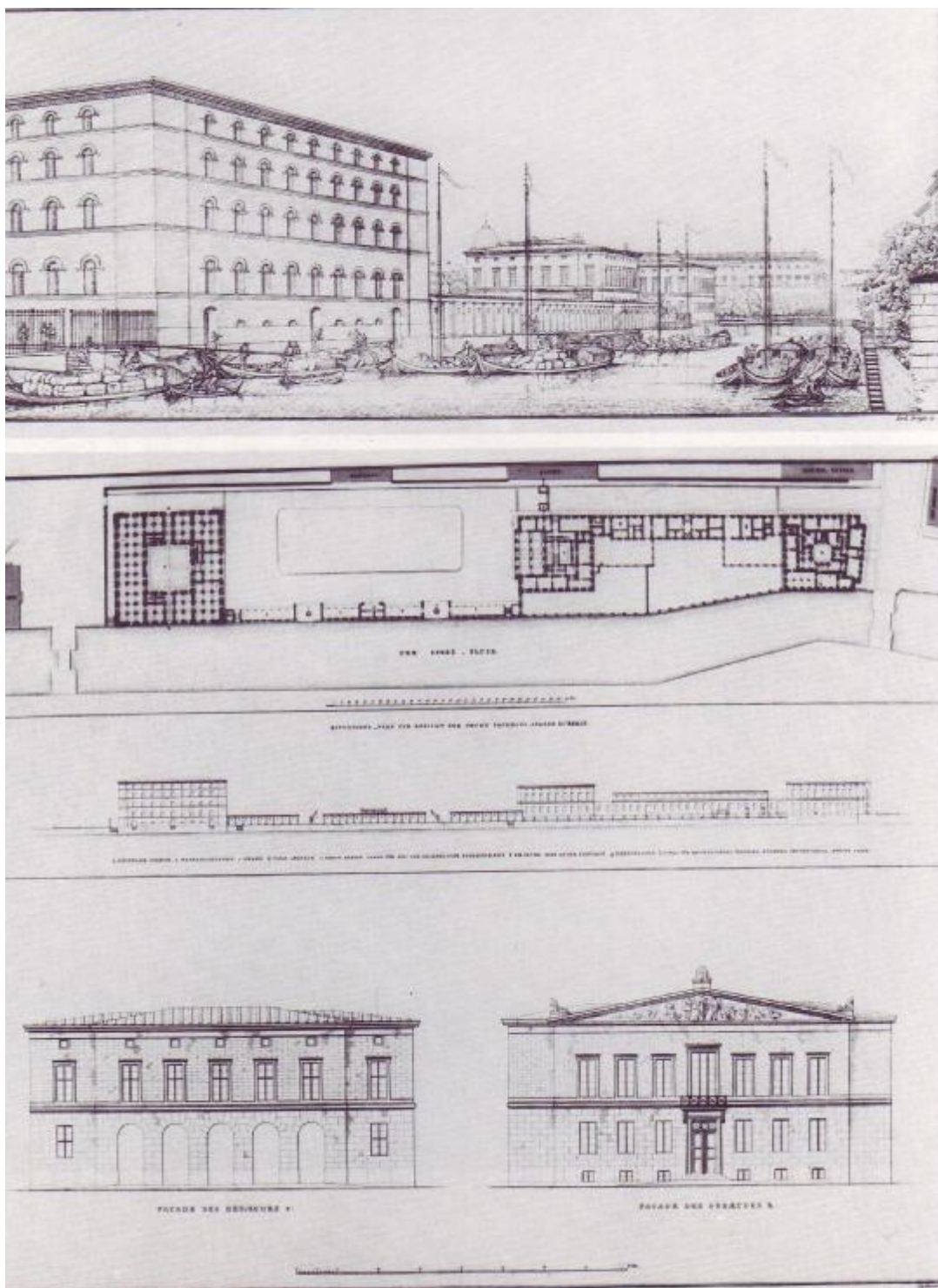


Abb. 2. Zeichnungen Schinkels zum Packhof, vor 1834. Aus: Reuther, Hans, *Die Museumsinsel in Berlin*, Frankfurt a.M. u. Berlin 1978/1993, Abb. 52, 53.

Das Bild oben zeigt links im Bild das eigentliche Packhofgebäude; in der Größe etwa so wie der Gropiusbau vorzustellen; darunter Grundrisszeichnungen, die links wiederum das Packhofgebäude abbilden und rechts die beiden quadratischen villenartigen Häuser vor dem heutigen Neuen Museum; zwischen den beiden Häusern eine niedrige Galerie von Lagerräumen.

Darunter die damalige Höhenabwicklung mit Packhofgebäude links und den beiden oben erwähnten villenartigen Häusern.

Darunter rechts Ansicht des späteren Direktorenhauses.

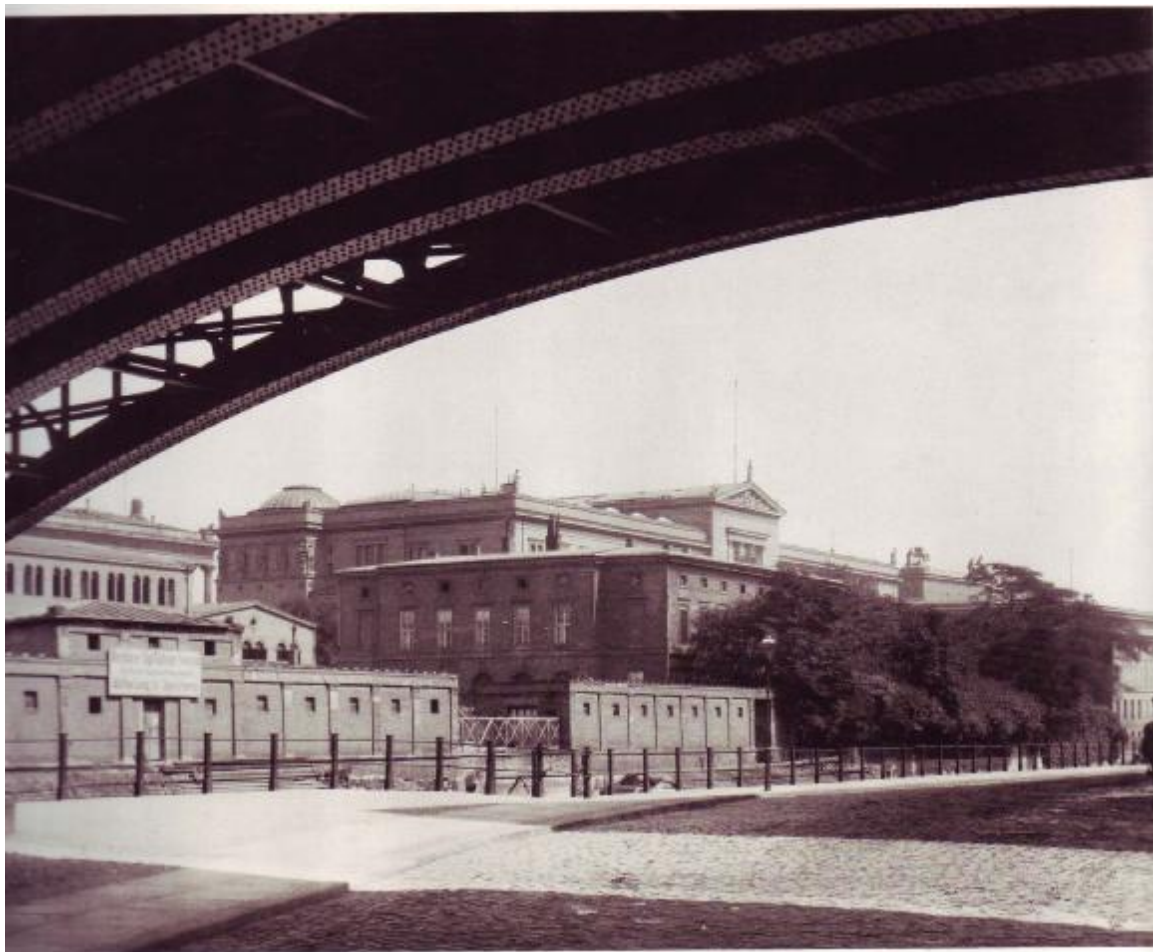


Abb. 3. Teile des Schinkelschen Packhofgeländes, dahinter Neues Museum und Alte Nationalgalerie. Fotografie von F. Albert Schwarz, 1888.

Das eigentliche Packhofgebäude befindet sich links von den abgebildeten Gebäudegruppen, ist hier auf dem Bild nicht zu sehen (siehe die Zeichnung oben!)

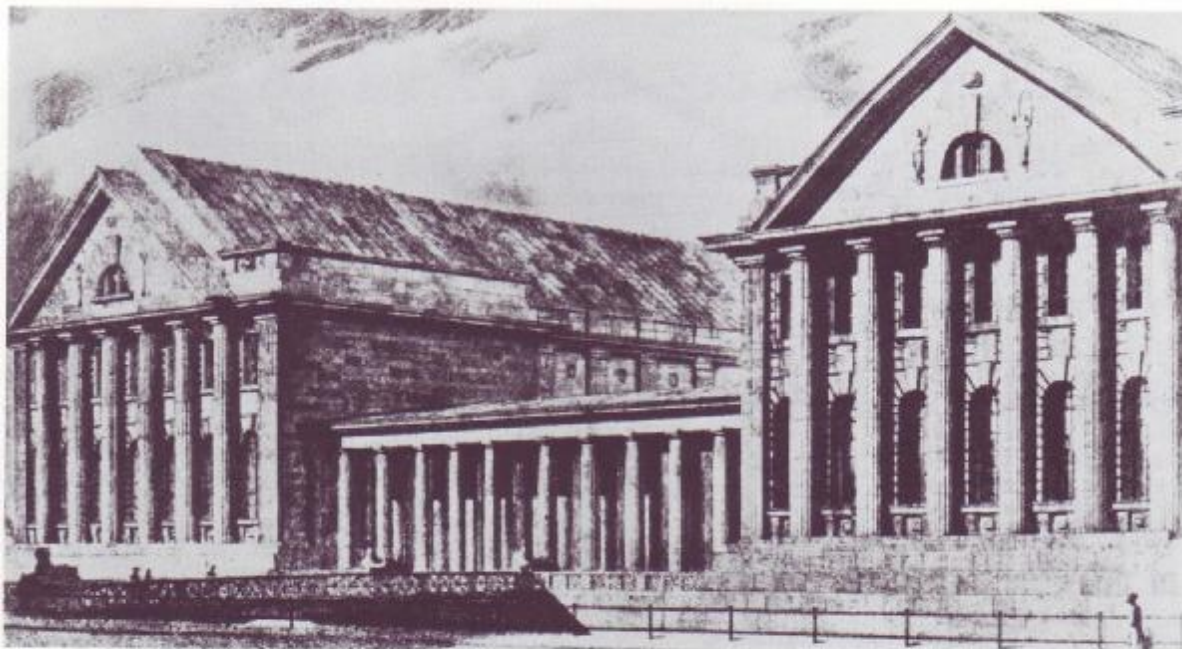


Abb. 172 Alfred Messel, Entwurf der Museumsneubauten auf der Museumsinsel, Ansicht der Kopfbauten sowie der Pergola am Kupfergraben, 1907–1909

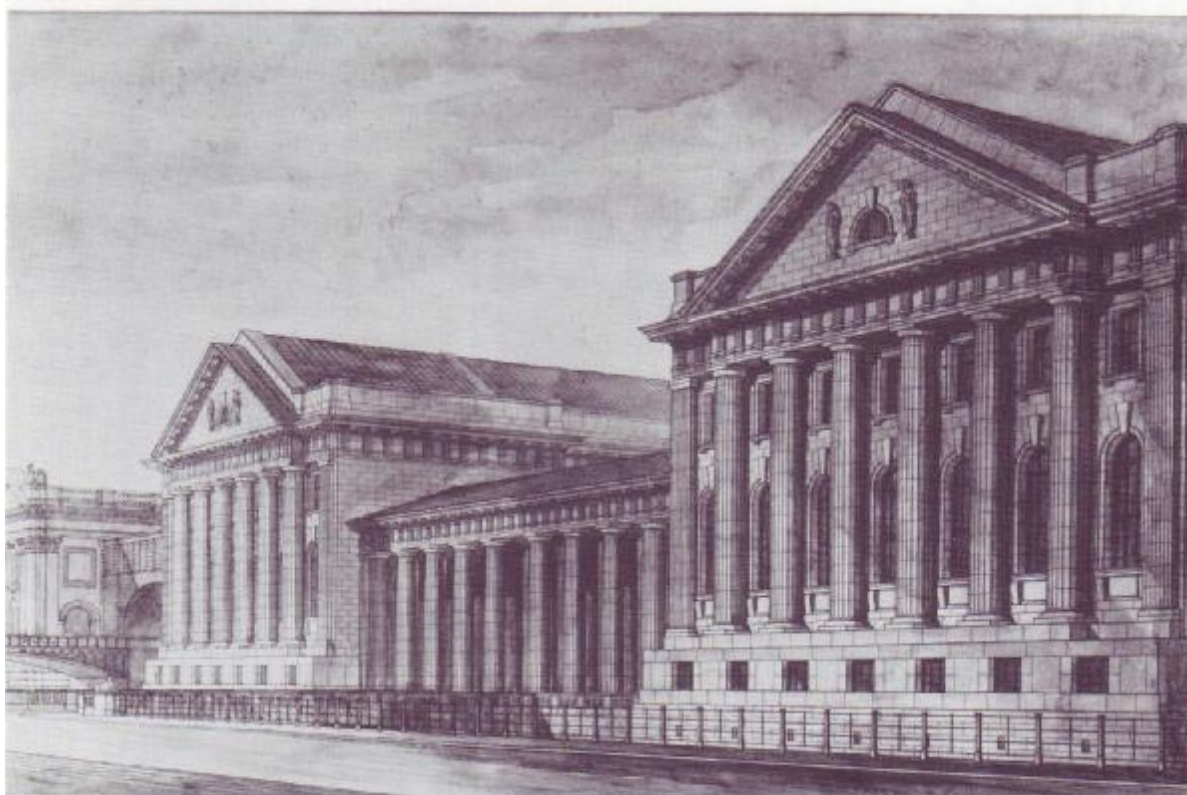


Abb. 173 Alfred Messel, Entwurf der Museumsneubauten auf der Museumsinsel, zur Ausführung bestimmte revidierte Fassung der Fassadengestaltung von Ludwig Hoffmann, gezeichnet von Wilhelm Wille, 1922

Zusammenstellung der Entwürfe von Messel und Hoffmann. Aus: Ludwig Hoffmann, Lebenserinnerungen eines Architekten, Berlin 1996, S. 393, Abb.172, 173.

Die Zusammenstellung zeigt, daß der Unterschied zwischen den Versionen von Alfred Messel und Ludwig Hoffmann vergleichsweise gering ist. Um der Ensemble-Wirkung willen hat Hoffmann die Giebel nach dem Vorbild des Mittelristalit-Giebel des Neuen Museums etwas niedriger gestaltet und den mittleren Teil der Kolonnaden leicht erhöht.